



Sara Schär, Jan Graber und Stefano Mauriello während ihres Konzertes im Friedhof Eichbühl (von links). Foto: Boris Müller

Spielen für die Toten

Konzertreihe auf Friedhöfen Konzerte ohne Zuschauer funktionieren nicht? Der Zürcher Musiker Jan Graber sieht das anders und tritt in Friedhöfen auf.

David Sarasin

Konzerte ohne Publikum, das wurde im Frühjahr des Jahres 2020 für viele zu einer seltsamen Gewohnheit. Seltsam war es für die Musiker in den abgeschlossenen Räumen wie auch für das Publikum allein zu Hause vor den Rechnern. Man wurde sich bald einig: Diese Art von Konzert funktioniert auf Dauer nicht. Die Dynamik zwischen Band und Zuschauern, das enge Zusammenstehen, kurz, alles, was ein Konzert ausmacht, das fehlt.

Doch ist da nun noch Jan Graber mit seiner Idee. Zwar kennt auch der Zürcher Musiker elektrisiertes Publikum und volle Räume. Doch entschied sich Graber bei seinem aktuellen Projekt «Todgesagt / Letzte Worte» bewusst gegen Publikum. Oder, wie er es nennt, er spielt für ein anderes Publikum. Graber tourt derzeit durch sechs Stadtzürcher Friedhöfe. An die Stelle von Gästen treten Gräber.

Koketterie mit dem Tod

Mit Corona habe die Idee nichts zu tun, sagt Graber vor dem ersten Konzert dieser Tour auf dem Friedhof Eichbühl. Das sei Zufall und alles in allem etwas ungewohnt. Die Konzertreihe passe in erster Linie in sein Konzept, das er schon seit 2008 verfolgt und auf bisher zwei Platten verewigt hat: die Koketterie mit dem Tod.

Graber liefert eine weitere, eine witzigere Erklärung nach: «Wir müssen uns nicht sorgen, dass

keine Zuschauer ans Konzert kommen.» Bedenken, dass gewisse Leute diese Konzerte zwischen den Grabfeldern pietätlos finden, hat er nicht. «Erst grad vorhin habe ich mit einem Besucher gesprochen, dessen Tochter hier begraben liegt. Er hatte Freude an der Idee», sagt Graber. Für ihn hat die Wahl der Konzertorte zusätzlich einen tiefer liegenden Grund:

«Wir müssen uns nicht sorgen, dass keine Zuschauer ans Konzert kommen.»

Jan Graber
Musiker

«Die Beschäftigung mit dem Tod kommt in der Gesellschaft zu kurz. Für uns hat dieser Fokus etwas Befreiendes», sagt er. Wer nun glaubt, Graber sei demzufolge ein dunkler Geselle, liegt falsch. Der erste Eindruck vom 54-Jährigen ist eher vergnügt, aufgeräumt, freundlich.

Das Wetter hingegen passte am vergangenen Mittwochabend zu dieser morbiden Idee, es war kühl, grau und regnerisch auf dem weitläufigen Architekturfriedhof oberhalb von Zürich

Altstetten. Die dreiköpfige Band – neben Jan Graber sind es Sara Schär (Synthesizer-Drums) und Stefano Mauriello (Gitarre) – platzierte sich gegen 20 Uhr auf einem der begrastesten, eineinhalb Meter hohen Betonriegel, die den Friedhof durchziehen. Die Szenerie wirkte eindrucksvoll, einem Antonioni-Filmset entnommen.

Ein Lied für Martin Stricker

Es sind teils schwere, teils sanfte Klänge, die bald über diese Gräber und Wiesen in den Wald schallen. «Ich versuche mir während des Spiels vorzustellen, ob mich die Verstorbenen eigentlich hören», sagte Graber vor dem Konzert. Was abgehoben, ja esoterisch klingt, hat einen realitätsnahen Kern. Das Lied «Ohne Abschied» etwa widmet er Martin Stricker, seinem vor zwei Jahren überraschend verstorbenen Freund. Stricker, der einst die weltweit erfolgreiche Metal-Band Celtic Frost mitgründete, war von Beginn an Teil des Projekts. Nach dem Stück sagt der ansonsten verschwiegene Graber: «Umso lauter klingt nun die Stille.»

Repetitive, düstere, mal bluesige Gitarren, untermalt von knochigen Drums und Synthies und mehreren Stimmen, dazu Grabers ernste Lyrik über Friedhöfe und den Tod: «Elias sagt, der Tod darf nicht sein. // Laut-hals begehre ich gegen deine Herrschaft auf.» Eine Anspielung auf den Philosophen Elias Canetti, der auf dem Friedhof Fluntern begraben liegt. Oder: «Du warst

weg ohne Abschied, als wärs dir egal, wie wir weiterleben.»

Das Szenario bleibt ungewohnt, doch jene, die es mitbekommen, scheinen angetan zu sein. In einem weiten Umkreis gruppieren sich während des Konzerts vereinzelt Spaziergängerinnen und Spaziergänger. Erst gegen Schluss stürmt ein Anwohner herbei. Er findet das Konzert, wie er sagt, pietätlos. Es gibt einen kurzen Disput. «Damit rechneten wir», sagt Graber. Der Fussgänger droht, die Polizei zu rufen.

Kulturelle Nutzung

Die Konzerte finden in Absprache mit der Stadt Zürich statt. Es sei für die Friedhöfe wichtig, dass sie kulturell genutzt würden, sagt Graber. Weil sich immer mehr Leute einäschern und auf weitem Feld oder auf See verstreuen liessen. Auf eine Weise stünden sie unter Legitimationsdruck. Diese ironische Pointe hätte womöglich auch einem der bekanntesten Zuhörer gefallen, die hier auf dem Friedhof begraben sind: dem einflussreichen Clown Jakob Andreff.

Die Konzertreihe «Todgesagt / Letzte Worte» findet in den kommenden Wochen auf sechs Zürcher Friedhöfen statt. Beim Abschlusskonzert am 24. September auf dem Friedhof Sihlhölzli sind Zuschauer zugelassen. Ein Film zu den Konzerten sowie Liveaufnahmen erscheinen zu einem späteren Zeitpunkt auch als Streams im Internet.

ZÜRITIPP



Foto: Priska Amstutz

Sommerkombi Rot-Blau-Weiss

Züri-Zündhölzli Heute eine Portion Wehmut: Das Restaurant Korea gibt's nicht mehr (heute befindet sich im wunderschönen Pavillon beim Letziggrund das Nestor). Die Bar Panama im Flussbad Oberer Letten bleibt bis auf weiteres geschlossen. Grund mehr, mal wieder im bewährten Restaurant Kreis 6 einzukehren. (pam)

WWW.ZUERITIPP.CH

Zone 110

Unterwegs in Zürich mit Boris Müller



Readymade oder Altkarton? Bei Migros-Säcken stellt sich ja neuerdings die Frage, ob das Kunst ist oder weg muss.

Samstag, 16.04 Uhr
St. Jakobstrasse

Boris Müller ist Bildredaktor und Fotograf beim «Tages-Anzeiger». fotokolumne.tagesanzeiger.ch